

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Inserate

aller Art werden in der
Steinbock'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Karl-Platz, Wallfischgasse 10;
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.
ferner die Annoncen-Bur:
A. Oepplik, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 18, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Gumbart, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris.

Der Raum einer einze-
ligen Gannabseite kostet beim
einmaligen Einrücken 1 fr.,
das 2. Mal 5 fr., das 3. Mal 8 fr.,
bei der Stempelgebühr 2, 30 fr.

Erste Seite
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das ganze Jahr 9 fl.
50 kr., ein Monat 86 fr.
Mit Zulassung in das
Jahr 1 fl.
Eingelne Nummern 5 fr.
Mit

Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 5. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentüher:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengsel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann.

Nr. 292. Hermannstadt, Donnerstag am 15. December 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. December.

Die gesammte Budapester Presse constatirt einmüthig, daß die Conferenz der liberalen Partei am 11 d. sich zu einer eclatanten Vertrauens-
Rundgebung für den Minister-Präsidenten Tisa gesehelt. Hierbei sei
erwähnt, daß der Minister-Präsident auch die persönliche Seite der Scan-
dale berührt und diesbezüglich ungefähr folgendes gesagt haben soll: Er
fühle sich persönlich vollständig rehabilitirt. Die Beleidigung sei im Par-
lamente erfolgt. Der Präsident habe den betreffenden Redner gerügt und
zur Ordnung gerufen, er habe damit Alles gethan, was zur Rehabilitation
des Beleidigten in seiner Macht gestanden. Er habe ihm (Tisa) aus-
reichende Satisfaction gegeben. Wenn in den Journalen die Ansicht auf-
getaucht sei, daß er auch persönlich eine Genugthuung nehmen müsse, so
könne er nur antworten, daß auch er wisse, was Ehre sei, und über seine
Ehre gewiß eifersüchtig wäre. Aber in diesem Falle begnüge er sich
nicht mit seiner Auffassung allein, sondern wende sich an solche Männer
von Rang, deren Ansicht ihm maßgebend ercheine und die ihm erklärten,
er möge sich vor jedem weiteren Schritte hüten, denn die Beleidigung er-
folgte nicht an einem solchen Orte und sei nicht solcher Natur, daß der
beleidigte Theil persönlich eine Genugthuung nöthig hätte.

Trotzdem bezüglich der jüngsten Audienz Tisa's bei Sr. Majestät
bereits gemeldet wurde, daß dieselbe durch die Sunction gewisser Vorigen
und Gesetze veranlaßt worden ist, wird dennoch die Ansicht vielfach ver-
breitet, daß Tisa die früher citirten Worte nach vorausgegangener Ge-
nehmigung und unter Zustimmung des Monarchen gesprochen hat. Trotz
dieser Vorgänge streben die radicalen Blätter eine Fortsetzung des Scandals
an. Die Organe dieser Partei werden heute allen Ernstes, daß Tisa,
vom Hofe fallen gelassen, vom Ausschusse des National-Cabinetts hinaus-
balotirt werden soll. Auch cooptirten sie bereits eine neue Ministerliste
mit den unmöglichsten Namen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ macht sich folgende Bemerkungen des „Temps“ über das Verhalten des Centrums bei den Reichs-
tagverhandlungen zu eigen:

Jedermann muß die Rolle aufgefassen sein, welche in den Debatten
des Reichstages jene Centrumpartei gespielt hat, die Herrn Windthorst
zum Organe gehabt hat. Hier haben wir ein solches Element der Zer-
setzung vor uns, und zwar das allerschlimmste derselben. Was man immer-
hin bereits oftmals ein solches Schauspiel erlebt hat, man ist doch immer
wieder durch den Egoismus überrascht, mit welchem die ultramontane
Partei sich zur parlamentarischen Trinität bekennt. Diese Partei
ist zwar durchaus nicht baar an Ansichten über Fragen von nationalem
Interesse, sie hat ihre natürlichen Tendenzen in dieser oder jener Frage,
sowie ihre Instinze, betreffend diese oder jene Maßregel, aber vor Allem
ist sie zu einem fest entschlossenen, und zwar dazu, alles Andere der einen
Frage der geselligen Herrschaft unterzuordnen. Was sind ihr alle die
erhöhlungen Debatten über die Finanzen des Reiches, die Discussionen
über Steuern und Staatsbetrieb im Vergleich mit der einen Frage des
Triumphes derjenigen Kirche, die in ihren Verprechungen über das gegen-
wärtige Leben, wie auch über das zukünftige dringt? Noch nie ist es
mit größerer Offenheit, als durch Herrn Windthorst klargestellt worden,
daß die Politik für die ultramontane Partei nichts weiter ist, als ein
Markt, auf welchem sie ihre Stimmabgabe in weltlichen Angelegenheiten
an den Staat gegen Concessionen in Sachen der Kirche verhandelt.
Der officielle Wind weht also wieder einmal recht scharf gegen das
Centrum, wer kann sagen, auf wie lange?

Der Ministerkrieg zwischen Gambetta und Crévy
dauert fort. Die Polemik, welche sich zwischen seinen Organen und den
jenigen des Präsidenten der Republik darüber entspann, ob der Conseils-
Präsident als „Chef der Exekutivgewalt“ bezeichnet werden dürfe, hat mit
einem Fiasco Gambetta's geendet. Die „Republique Française“ tritt
bereits ihrem schlecht verhalten Rückzug an, während die „France“ spöttisch
darauf hinweist, daß der Conseils-Präsident doch nur „le premier parmi
ses égaux“ sei, die erwähnte Bezeichnung nur für sich, nicht aber für das
Gesamtmministerium beansprucht habe. Das erwähnte republikanische
Organ erachtet den ganzen Streit für „kindisch“, erblickt aber darin das
Begehrtwerden des Conseils-Präsidenten bereits wiederholt constatirt
wurden. Auch als Minister des Auswärtigen sucht Gambetta die diplo-
matischen Gebräuche zu Gunsten einer kleinen Coterie zu beugen. In
diesem Gebiete gehört es z. B., wenn er nach seinem Amtsantritt verbreiten
ließ, daß die in Paris beglaubigten Botschafter ihm an seinem Empfangs-
tische das diplomatische Personal vorstellen würden, oder wenn er davon
Abstand nahm, vor dem jüngsten Galabier die neuen Minister den Bot-
schaftern vorzustellen, so daß diese in einer weniger förmlichen Weise die
Bekanntschaft ihrer „Nachbarn“ machen mußten. Sordien taucht nun ein
neuer Zwischenfall auf. Es handelt sich nämlich darum, ob die chargés
d'affaires im Gegensaße zu den Botschaftern und Gesandten beim Präsi-
denten der Republik oder beim Minister des Auswärtigen beglaubigt sind.
Die „Republique Française“ tritt natürlich für die letztere alternative
ein. Es kann nun dahingestellt bleiben, welche von den beiden Versionen
die richtige sei. Jedemfalls ist es bezeichnend, daß alle diese „Doctor-
fragen“ von den früheren Ministern des Auswärtigen gar nicht aufge-
worfen wurden, und daß es Herrn Gambetta vorbehalten blieb, Zwischen-
fälle hervorgerufen, die nur geeignet sind, das Mißtrauen zwischen ihm
und dem Präsidenten der Republik zu verschärfen.

König Humbert empfing am 11. d. den chinesischen Gesandten
Li-Fang-Pao, welcher seine Beglaubigungsschreiben überreichte. In seiner
Ansprache erinnerte Li-Fang-Pao an die in früheren Zeiten bestandenen
Freundschafts- und Handelsbeziehungen zwischen China und der Ver-
einigung Italiens und gab die Versicherung, daß das Ansehen hieran
in China nicht erloschen sei. Der König verfertigte in seiner Antwort,
daß diese Gesandte in Italien ein Echo vollständiger und herzlicher Ge-
genseitigkeit haben.

Die italienische Regierung wird den französisch-italienischen Handels-
vertrag baldigt der Kammer vorlegen.

Die Morning Post erzählt, Lord Granville sendete Samstag an
den Botschafter Lord Lyons eine Depesche, in welcher er die Behauptung
Gambetta's im Senate, daß England den Bardo-Vertrag anerkannt
hätte, bestritt.

Die Botschaft, welche Präsident Arthur an den Congress gerichtet
hat, erhält durch zwei Stellen ihr Gepräge, nämlich durch die Stellen
über Rußland und den Panama-Canal. Arthur findet es notwendig,
die herkömmlichen Beziehungen zu Rußland zu kräftigen; zugleich aber stellt
er energische Vorstellungen in Aussicht, welche in Petersburg gemacht
werden sollen, um für die Amerikaner und namentlich für die ameri-
kanischen Juden, welche Rußland besuchen, Schutz zu erwirken. Mit der
gleichen Accentuirung beruft sich die Botschaft des Präsidenten auf die
Monroe-Doctrin, indem sie erklärt, die Union allein habe die Garantie
für die Integrität des columbischen Gebietes und des Panama-Canals
übernommen. Neben diesen beiden prägnantesten Wendungen der Bot-
schaft wird man aber auch Einiges in drselben vermissen. Deutschland,
Frankreich und Rußland werden ausdrücklich als befreundete Länder er-
wähnt; von England ist nicht besonders die Rede. Das wird in London

wohl ziemlich unangenehm empfunden werden. Auch hätte Präsident
Arthur sich über seine Stellung zu jener Partei äußern können, aus
deren Mitte er hervorgegangen, und es wäre dies in einem Augenblicke.
da der Würder Garfi lds vor Gericht steht, doppelt angebracht gewesen.
Die Welt ist gespannt, zu erfahren, ob Arthur den Kampf seines Vor-
gängers gegen die „Deutejäger“ fortsetzen oder ob er gegen Confling
und dessen Genossen Connivenz üben wird.

Italiens Antwort.

Berlin, 12. December.

Wenn irgend etwas geeignet war, das Fröge der in den letzten
Wochen des Fürsten Bismarck ausgesprochenen Ansichten zu erweisen, so
sind dies die Verhandlungen des römischen Parlaments am 6. und 7.
d. gewesen. Bei dem Herrn Reichskanzler besteht immer noch die An-
schauung der Welterneuerung, daß das parlamentarische System
zur Republik führe und die Thronen gefährde, daß daher alle Diejeni-
gen, welche einen aufrichtigen Constitutionalismus anstreben, Republi-
kaner — mindestens unabhügte Republikaner — seien. Wenn einmal
erst parlamentarisch regiert werde, dann gebe es kein Halten mehr, die
Herrschaft müsse immer weiter nach links gleiten, jede ruhige Entwick-
lung werde unmöglich, jede Besonnenheit komme abhanden, bis endlich
die rotte Republik da sei.

Der Herr Reichskanzler suchte als „practischer“ Politiker seine
Theorien thesaurisch zu belegen und prophezeite insbesondere den Ita-
lienern, welche „dem deutschen Fortschritt weit voraus seien“, ein repu-
blikanisches Regiment, da ohne solches die Regierung dort nicht noch
liberaler werden könnte.

In der allgemeinen deutschen Vorstellung lebt der Italiener als
ein leicht erregbarer, feuriger Mensch, dem gewöhnlich das Gefühl mit
dem erwügendem Verstande durchgeht. In der Vorstellung des Herrn
Reichskanzlers mußten die italienischen Parlamentarier diese natürlichen
Eigenschaften in noch erhöhtem Grade besitzen, da sie außerdem auch noch
in ihrer großen Mehrzahl „fortschrittliche Republikaner“ sind. Endlich
mußte unser erster Minister bei der vortrefflichen Kenntniß der auswärti-
gen Verhältnisse, welche alle Welt ihm nachrühmt, wissen, wie stolz
der Italiener auf seine freiherrlichen Institutionen ist, und wie tief ge-
rade ein junger Staat auch nur den Schein der Einmischung in seine
inneren Angelegenheiten empfindet. Die Anschauungen über italienische
Dinge, von denen die Rede des Fürsten Bismarck zeugt, hätten densel-
ben anderer Erachtens also gerade veranlassen müssen, das nationale
Zurückgefallen der Italiener zu schonen, wenn er dieselben nicht etwa aus
politischen Gründen verlegen wollte.

Wie haben nun diese feurigen, unbesonnenen, fortschrittlichen Re-
publikaner jenseits der Alpen die Bismarck'sche Rede beantwortet? Sind
fürmliche Declamationen gegen den Minister laut geworden, der öffentlich
die inneren Verhältnisse ihres Landes kritisiert? Hat man versucht, Gleiches
mit Gleichem zu vergelten und dem deutschen Kanzler gegenüber den leichtem
Nachweis zu führen, daß das Hineinziehen der Krone in die Parteikämpfe
der Autorität in Deutschland weit mehr zu schaden vermöge, als die liberale
den Wünschen der Nation entsprechende Entwicklung in Italien, alwo die
Krone stets über den Parteien stand und nur das eine Programm hatte,
den deutlich ausgesprochenen Volkswillen mit ihrer Autorität durchzuführen?
Nein, von alledem ist gar nichts zu sehen. Diese unbesonnenen Republikaner
haben sich sämmtlich als so besonnene, ruhige Staatsmänner erwiesen, daß
gar manche andere Staatsmänner sie darum beneiden könnten. Sie haben
leidenschaftlos den Sachverhalt klargestellt. Sie erklärten, daß der Reichs-

Fenilleton.

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Böder.
(10. Fortsetzung.)

Während Heinrich schamlos beide Arme ausstreckte, schwankte Clai-
riffe. Schmerz noch als alle gedrückten Gedanken, drängte sich ihr die
Frage auf, ob es wohl unter der Maske des rothen Domino's war, wo
er sich durch sie vor jener Umfriedung bewahrt sah? Niemand konnte ihr
antweden, was ihre eigenen Augen gesehen hatten, selbst der Auszug des
Geistersehers traute sie nicht, denn diese konnte leicht auf einer vorherge-
gangenen Verabredung beruhen. Einen solch schweren Verdacht auszuspre-
chen, dazu fühlte sich jedoch Clairiffe in diesem Augenblicke unfähig. Lieber
wollte sie dem Maler im Stillen die Täuschung verzeihen und die schmer-
zende Wunde des Argwohn's tragen, der wie ein Fünfkuchen in ihrer Brust
glühte. Es war ihr genug, daß ihre Warnung vor dem Rege der Fi-
scherin Folgen gehabt hatte, die den Kampf in Heinrich zur Entscheidung
brachten und ihn den Armen eines Weibes entrißen, das ihn vielleicht
namenlos unglücklich gemacht hätte. Clairiffe liebte den Maler und weil
sie andererseits auch seinen folgen und unglücklichen Sinn kannte und daher
selbst an die Möglichkeit einer Mätresse glaubte, die ihm leicht ein
schlimmes Loos bereiten konnte, als der Verzicht auf den Vorder des
Rückflertums und die Ergebung in ein ruhiges, aber freudlos dahin-
fließendes Alltagsleben, so sollte er seine Arme nicht vergebens nach ihr
ausbreiten. Im nächsten Augenblicke ruhte sie an seinem stämmig klopfen-
den Herzen und Alles, was ihr kurz vorher noch Bedenken erregt hatte,
war vergesen.

Eine hellere Verklärung, ein süßes inniges Glück strahlte auf ihrem
Antlitze, als sie später aus dem Atelier trat. Bisgiltig aber stockte ihr eben

woh so elastischer Schritt; wie von jähem Schmerze durchzuckte es ihre
Züge, als sei ihr eben etwas schwer auf die Seele gefallen. Sie stand
still und kämpfte mit sich, ob sie wieder zurückkehren solle. Es schien jedoch,
als ob sich ihr ganzes Innere gegen den Gedanken an eine Umkehr em-
pöte. Eine dunkle Schamröthe übergoß ihr Gesicht und entschlossen setzte
sie ihren Weg fort.

V.

Es war am Vormittage des nächsten Sonntags, als Leopoldine's
Kammerzofe zu ihrer Herrin in's Zimmer trat. Auf dem Wangen ihres
hübschen Gesichts lag noch der rothe Hauch der frischen Winterluft, was
deutlich darauf schließen ließ, daß sie eben von einem Ausgange zurück-
gekehrt war.

„Wo bist du so lange gewesen, Fanny?“ empfing Leopoldine die
Zofe in vorwurfsvollem Tone, „der Gottesdienst dauert doch nur bis
zehn Uhr!“

„O, mir ist etwas ganz Merkwürdiges begegnet, gnädiges Fräu-
lein,“ rechtfertigte sich die Geschehene, „und wenn ich es Ihnen erzähle,
so werden Sie mir gewiß nicht zürnen, daß ich über Gebühr ausge-
blieben bin.“

„Nun, so laß hören,“ ermunterte die Herrin lächelnd, denn sie
schätzte die Zofe wegen ihres Talents, allerlei Geheimnisse und Kleinigkeiten
auszukundschaften, die Leopoldinen interessiren konnten.

„Es betrifft die Dame, welche Herrn Zelter zu dem Opheliabilde
gesehen hat,“ fuhr Fanny fort. „Ich kann Ihnen jetzt jede Auskunft geben,
welche Sie über dieselbe wünschen.“

„O?“ warf Leopoldine in gleichgültigem Tone hin, als hätte sie
eine interessantere Mitteilung erwartet.

„Denken Sie nur, gnädiges Fräulein, ich sah sie in der Kirche, als
wäre sie aus dem Bilde herausgetreten, das ich mir in der Kunstaus-
stellung sehr aufmerksam betrachtet habe, da es von Herrn Zelter war.
Natürlich ließ ich sie nicht mehr aus den Augen, und als die Kirche aus
war, ging ich ihr nach.“

„Wo mir das Band wieder sitzt, Fanny!“ erklirrte Leopoldine mit
einem unzufriedenen Blicke in den Spiegel, „streck es doch höher hinauf!“

„Es geschah,“
„Ich folgte ihr in ein vornehmes Haus,“ plauderte die Zofe weiter,
„und stieg hinter ihr die Treppe hinauf, um wenigstens ausfindig zu
machen, in welcher Etage sie wohne. Während sie im ersten Stockwerk die
Klingel zog, ging ich an ihr vorüber, als wollte ich eine Treppe höher.
Ich hörte hinter mir öffnen, sah mich um und — ich muß heute einen
Glückstag haben — denken Sie sich, zuäbiges Fräulein, in dem Kammer-
mädchen, welches die Thüre öffnete, erkannte ich eine Schulfreundin aus
meiner Heimath!“

„Ah!“ sagte sehr zerküret die Herrin, welche sich bisher bemüht
hatte, im Spiegel die Ansicht ihres Rückens zu gewinnen, um sich zu über-
zeugen, daß das Band nun richtig sitze.

„Ein paar Minuten später lag meine Freundin in meinen Armen
und zog mich in ihr Zimmer, wo wir uns gehörig ausplauderten,“ setzte
Fanny ihren Bericht fort. „Es ist eine freiherrliche Familie von Böhmen,
bei welcher sie seit letztem Sommer in Dienst steht; die Leute sind sehr
reich und reisen zu ihrem Vergnügen in der Welt herum. Auch hier woh-
nen sie erst seit einem Jahre. Von meiner Freundin Bertha, so heißt sie
nämlich, erfuhr ich nun Alles, was sie selbst wußte, denn sie kann nichts
für sich behalten und war schon in der Schule als eine Schwägerin
bekannt.“

„O, pfui!“ warf Leopoldine in der früheren zerküreten Weise hin,
während der Spitzendey an Aussicht ihrer Nase, an dem es fort-
während zu pupfen gab, ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

„Das Fräulein also heißt Clairiffe Werwid.“
„Welches Fräulein?“

„Nun, das Fräulein mit dem Opheliabild. Sie ist Gesellschafterin
bei der Baronin von Böhmen, war mit dieser in Frankreich, Italien, Eng-
land und so weiter, spricht fünf oder sechs Sprachen und hat keine Eltern
mehr. Kurz vor Pfingsten lernte die Herrschaft bei einem Ausflug mit

Hermannstadt, 15. December.

(Postalisches.) Das Nagybanyeder Postamt wird vom 16. d. M. an in ararische Regie übernommen. Vom besagtem Tage angefangen wird daher das Nagybanyeder Postamt im Verkehr mit den zur Vermittlung von Postanweisungen in größerem Betrage ermächtigten Postämtern zur Aufnahme und Auszahlung von gewöhnlichen Anweisungen bis 1000 fl. und telegraphischen Anweisungen bis 500 fl. befähigt zur Vermittlung von Nachnahmenseindungen bis zum Betrage von 500 fl. ermächtigt. Nach Budapest und Wien können gewöhnliche Anweisungen bis 5000 fl. aufgegeben werden.

Die Dees-Nagybanyer zweispännigen und Galgo-Kapniker einspännigen Botenpostfahrten werden vom 15. d. an in folgender Weise abgeändert:

Zwischen Dees und Nagybanya: Abgang von Dees 1 Uhr 30 Minuten Nachmittags, Abgang von Galgo 4 Uhr 45 Minuten Nachmittags, Ankunft in Nagybanya 2 Uhr 10 Min. Morgens, Abgang von Nagybanya 7 Uhr 30 Min. Morgens, Ankunft in Galgo 4 Uhr 40 Min. Nachmittags, Abgang von Galgo 8 Uhr Morgens, Ankunft in Dees 11 Uhr Vormittags;

Zwischen Galgo und Kapnik: Abgang von Galgo 5 Uhr Nachmittags, Abgang von Nagyar-Lapos 4 Uhr Morgens, Ankunft in Kapnik 9 Uhr 45 Min. Vormittags, Abgang von Kapnik 1 Uhr Nachmittags, Abgang von Nagyar-Lapos 4 Uhr Morgens, Ankunft in Galgo 7 Uhr 20 Min. Morgens, was hiermit zur allgemeinen Kenntniss gebracht wird.

(Essentieller Vortrag zu wohlthätigen Zwecken.) Mit dem Vortrage des Dr. Perz, über das Ministerium der Erziehung, welcher von 7 Uhr bis 5 Minuten vor 9 Uhr dauerte, wurde gestern der Verlauf der Vorträge der rechtsacademischen Professoren im Auditorien-Saal geschlossen. Obgleich der Herr Vortragende im Eingange seines Vortrages erklärte, sein Zweck sei, mit Bruchstücken aus der Philosophie eines persischen Philosophen zu unterhalten, so hielten ihn dies doch nicht, mehr satyrisch als humoristisch Stellung zu der Wissenschaft und den einzelnen Wissenschaften zu nehmen. Die Berechtigung dieser Stellung gründet er auf die Humanität oder wie es im Vortrage genannt wurde, auf den Begriff des Menschens, welcher jedoch so abstract gefaßt wurde, daß es zweifelhaft blieb, ob der einzelne Mensch, oder der Mensch als das Maß aller Dinge in Betrachtung gezogen wird. Die Wissenschaft kommt nicht aus dem Einzelnen heraus, wie das Gewebe der Spinnweb zu Stande, sondern ist das Werk der auf Jahrhunderte vertheilten zusammenwirkenden Arbeit vieler. Schon Aristoteles hat den Satz niedergelegt, daß der Mensch das Maß aller Dinge und im Stande sei, außerhalb des Staates in der bloßen Gesellschaft ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

Die Form des Vortrages war eine gewinnende und es wurde der Herr Vortragende am Schluß mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet.

(Programm) zu dem heute in der Grand-Bierhalle stattfindenden Militär-Concert der Musikcapelle des 31. Infanterie-Regiments:

I. Abtheilung: 1. „Deutscher Krieger“, Marsch von Johann Strauß. 2. Ouverture zu „Fra Diavolo“ von Auber. 3. „Anonim“, Polka-Mazur von Ziehrer. 4. Bruchstücke aus „Wamsell Ragot“ von Secorq. 5. „Je pense à Toi“, Polka (scarpine) von Cuurds Strauß. 6. Beliebte Motiven aus „Zigeunerin“ von Ballo. 7. „Kittir“, Polka (schnell) von Ziehrer.

II. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Himmler von der Hohenheit“ von Suppé. 2. „Mit Wien“, Walzer von Suppé (neu). 3. „Musikalische Bilderbogen“, Potpourri von Contrab. 4. „Wein schmeckt Wien“, Albumblatt von Johann Strauß. 5. „Air“ par le Roi Louis XIII. 6. „Gedenklätter“, Quadrille von Horny. 7. „Edi“, Marsch von W. J. Heller.

(Todesfall.) Der bedeutendste kroatische Romancier, dessen Werke auch zumeist ins Deutsche übersetzt wurden, August Senoa, ist gestorben.

(Der Brand des Ringtheaters.) Wien, 12. December. Zu dem Berichte über das Leichenbegängniß ist ergänzend nachzutragen, daß außer den bereits genannten Priestern noch der protestantische Pastor Dr. Witz und Rabbiner Dr. Gubemann sprachen. Außer den bereits erwähnten Kranzspenden sei noch der des Burgtheaters erwähnt, die Kreuzschleife trägt die Aufschrift: „Das Burgtheater den unglücklichen Opfern des Ringtheaters!“ Um 1 Uhr wurde von zwei Hofbedienten auf der Estrade ein prachtvoller Kranz niedergelegt. Derselbe trägt auf seinen beiden Schleifen die Namen: Rudolf und Stefanie. Während der heutigen Leichenfeier waren an vielen Häusern schwarze Fahnen ausgehängt.

Das von einigen Blättern gebrachte Gerücht von einer beabsichtigten Demonstration vor dem Polizeigebäude und einer in Folge dessen angeordneten Consignierung des Militärs war absolut falsch.

Man theilt der „Polit. Corr.“ mit: „Der Nachricht gegenüber, daß vierzig Militärpersonen im Ringtheater verunglückt sein sollen, ist zu constatiren, daß nur der Oberlieutenant Schnabler des Infanterie-Regiments Vacat Nr. 32, dessen Leiche bereits obsecrirt wurde, und wahrscheinlich die Infanteristen Ignaz Singer und Karl Feller des Infanterie-Regiments Vacat Nr. 32, dann der Untercanonier Alfred Hirsch-

Berlin, 12. December. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt die im Zusammenhange mit den Vorgängen in der Hamburger Commission gebrachten Redungen der Berliner Zeitungen über den bevorstehenden Rücktritt, des Finanzministers für Conjecturen, die auch diesmal ebenso unbegründet sind, wie in den früheren Fällen. Die unumwundene Aussprache des Finanzministers bezüglich der etwaigen Rechte fremder Mächte zur Einmischung in innere deutsche Fragen habe im Gegentheil in allen maßgebenden Kreisen Billigung und Zustimmung gefunden. Laut Bekanntmachung des Reichskanzlers vom heutigen Tage wurden in einigen Detachementen der silesischen Kreise Landeshut und Volkenhain die Eröffnung der Rinderpest festgestellt. Die gesetzlich vorgesehenen Maßregeln sind sofort zur Ausführung gelangt.

Paris, 12. December. Das „Mémorial Diplomatique“ glaubt nicht, daß in Folge der rumänischen Thronrede es zu einem ernstlichen Conflict zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien kommen werde. Man sei in diplomatischen Kreisen überzeugt, daß Oesterreich-Ungarn nicht durch irgend eine Action den Entschcheidungen der europäischen Commission, welche im nächsten Januar zusammentritt, vorgehen werde. Man glaubt, daß man auf beiden Seiten bereit sei, eine Combination anzunehmen, welche der Würde und den Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie, sowie jenen Rumäniens Rechnung trägt. — Der Senat verwarf das Amendement Fresneaus von der äußersten Rechten, welche das Vorgehen der Regierung als dem Geiste der constitutionellen Institution widersprechend tabelt, aber den verlangten Credit bewilligt. Nach einigen, zwischen Kerdrel, Gambetta und Marquisl Canobert gewechselten Bemerkungen werden die verlangten Credits einstimmig votirt. — Die Journale melden, der Marine-Minister beabsichtige für die Verbesserung der Scherburger Rade 40 Millionen zu verwenden. — Aus Santander wird gemeldet, daß am vergangenen Sonntag drei Geistliche von der Kanzel herab die Excommunication gegen drei Directoren liberaler Blätter verlesen haben, welche dem Clerus angegriffen hatten. Es herrscht deshalb große Aufregung und es wird ein Conflict befürchtet.

Rom, 12. December. Die Steuereingänge der abgelaufenen elf Monate übersteigen die vorjährigen um 10 Millionen.

Bukarest, 12. December. Die rumänische Regierung widmete für die Verunglückten des Ringtheaters 10,000 Francs.

Sitzungen der Generalversammlung der sächsischen Universität.

Hermannstadt, 14. December.

Nach Verlesung und Beglaubigung des Protokolls über die jüngste Sitzung vom 7. d. bringt Vortrager zur Kenntniss einen von Bischof überreichten Antrag betreffend die Unterstützung der gr.-or. und der evang. Volksschule in Deutsch-Pian. — Der Antrag wird der Finanzcommission zugewiesen.

Hierauf gelangten der Bericht und Antrag des Centralamtes wegen Uebertragung der Pfanndrechte in die neuen Grundbücher zur Verhandlung. — Bericht und Antrag werden zur Kenntniss genommen.

Dem Ansuchen des Archivars Zimmermann um Bewilligung von 380 fl. für Archiv-Erfordernisse wird einhellig Folge gegeben.

Das Gesuch der Hefese vermittelte Zerbos um Bewilligung einer Entschädigung für Portal und Schausenster des Gewölblocales im Hause der sächsischen Universität, Großer Ring Nr. 16 in Hermannstadt, wird abschlägig verbelehrt.

Die Gesuche um Bewilligung von Darlehen werden im Sinne des Antrages der Finanzcommission erledigt.

Die Jahresberichte der Lehrerschulen (vorgelesen von Wittstock als Referenten der Schulcommission und von demselben mit bekannter Gelegenheit beleuchtet) boten mannigfachen Interesse. Die darauf bezüglichen Anträge der Schulcommission wurden zum Beschluß erhoben.

Ueber den verfahrenen Stand der Mühlbäcker Gewerbeschaftfrage lieferte Referent Oberst einen klaren und erschöpfenden Bericht. Der Antrag der Schulcommission geht dahin, das Centralamt werde ermächtigt, den am 21. December v. J. in dieser Angelegenheit gefaßten Beschluß, selbstverständlich mit Berücksichtigung des seit her vorgekommenen Zeitpunktes, durchzuführen. Gegen den Commissionsantrag sprechen Bacon, welcher der Mühlbäcker-Communität einen neuen 30tägigen Termin anzuberaumen beantragt; — ferner Bischof, welcher sich dem Gegenantrage anschließt; Wittstock tritt für den Ausfühsantrag ein; Dr. Pacurar acceptirt den Bacon'schen Gegenantrag und stellt für den Fall, daß dieser Gegenantrag abgelehnt werden sollte, den Eventualantrag, die eine Hälfte der Gewerbeschaftsubvention per 500 fl. sei dem Mühlbäcker ev. Gymnasium, die andere Hälfte der dortigen gr.-or. Schule zuzuwenden. Nachdem noch Waager, Wittstock, Krasser und die Antragsteller das Wort ergriffen, wird bei der Abstimmung nach Ablehnung des Gegen- und des Eventual-Antrages der Antrag der Schul-Commission angenommen, wogegen Dr. Pacurar Sonderermächtigung anmeldet.

Nächste Sitzung morgen 10 Uhr Vormittags.

Aus Darwins neuestem Werk.

Unter dem Titel: „The formation of mould through the action of worms“ ist im Verlag von John Murray in London vor Kurzem ein neues Werk aus der Feder von Charles Darwin erschienen, dessen Inhalt geeignet ist, in Gelehrten, sowohl, wie in Laienkreisen das größte Interesse zu erregen. Wie sein Titel besagt, handelt das in Rede stehende Buch über den Regenwurm (!) und beschäftigt sich mit den Lebensgewohnheiten und der Thätigkeit jener harmlosen Thierchen, denen bisher eigentlich nur von Menschenkudern, die dem Sport des Angels obliegen, einige Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Darwin hat nun den bescheiden dahinkriechenden Wurm, dieses Sinnbild der Niedrigkeit und Unwichtigkeit, mit einem Male in den Vordergrund der naturwissenschaftlichen Forschung gestellt und nachgewiesen, daß die Vertreter der Species Lumbricus seit Urzeiten eine hochwichtige Stelle in der Geschichte unseres Erdballs gespielt haben. In wiefern dies der Fall gewesen ist, soll dem geehrten Leser hier in kurzen Worten geschildert werden.

Die Regenwürmer sind nichts Geringseres als die Pflüger und Vorbereiter des Erdbreichs zur Aufnahme einer Pflanzenwelt, und hierin liegt ihre große Wichtigkeit für den Haushalt der Natur. Die Gewohnheit derselben, große Mengen Erde zu verschlingen und nach kurzer Zeit wieder von sich zu geben, gibt Veranlassung zu einer fortwährenden Siebung und Mischung der feinen Erdbtheilchen und außerdem wird der Boden durch die Gänge, welche von den Würmern in beinahe senkrechter Richtung gegraben werden, für das Eindringen des Regenwassers besonders empfänglich gemacht. An und für sich betrachtet, scheint die eben angebeutete Thätigkeit der Würmer eine so geringfügige und unscheinbare zu sein, daß mancher der geehrten Leser es unbegreiflich finden wird, wie man dar bei nur ein Wort verlieren kann. Aber bei näherem Zusehen zeigt es sich doch, daß sich die Thätigkeit sehr vieler Würmer zu einem recht ansehnlichen Resultat summirt. Man bedenke nur, daß der deutsche Zoolog von Hensen in einer Fläche von 14 1/2 Quadratfuß Gartenland 64 Würmer fand, und daß Darwin in einem Erdklumpen, den er in beiden Händen

bisquem hatten konnte, sieben Wurmgänge (von der Dicke eines Fed 2 fieds) zählte. Legen wir nun, um festzustellen, wie viel Regenwürmer ein Morgen Land enthalten sind, das durch von Hensen eruiert Factum zu Grunde — 64 Würmer auf 14 1/2 Quadrat-Fuß Gartenfläche —, so ergibt sich für den Morgen Gartenland die erstaunlich große Zahl von 53,767 Würmern. Dabei ist freilich vorausgesetzt, daß die Verbreitung der Würmer in einer und derselben Bodenart eine gleichförmige ist. Die Erfahrung scheint das auch zu bestätigen. In diesem Festboden gibt es weniger Regenwürmer als in fetter Gartenerde, aber selbst, wenn man annimmt, daß in letzterer immer die doppelte Anzahl von Würmern vorhanden ist, so kommt für den Morgen Ackerland doch noch eine Würmerbevölkerung von 26,866 bei der Berechnung heraus. Diese Zahl ist wohl überaus groß und würde (den Wurm zu 1 Gramm gerechnet) einen Gewicht von circa 178 Pfund entsprechen.

Erwägen wir nun, daß, nach Darwins Messungen, die Erdmenge, welche täglich vor dem Ausgange einer einzigen Wurmpöple gesammelt werden kann, sich oft auf mehrere Loth beläuft, so ergibt das bei der großen Anzahl der Würmer für den Morgen Feld jährlich ein Gewicht von 10 Tonnen (= 10,000 Kilogramm) Erde, welche gefeilt, gemischt und aus der Tiefe des Bodens an die Oberfläche gebracht wird. Das ist eine sehr ansehnliche Quantität. Wenn man ferner bedenkt, daß der Boden in England, in welchem Regenwürmer leben, ein Areal von mindestens 32 Millionen Morgen umfaßt, so beträgt die Erdmenge, welche alljährlich den Darmcanal von Würmern passiert, ungefähr 320,000,000 Tonnen. Wenn man diese Masse auf einen Haufen schütten wollte, so würde derselbe wohl die Größe eines stattlichen Berges haben. Dieses Sieben und Mischen der Erdtheilchen ist von den Würmern seit Urzeiten her betrieben worden, und lange ehe eine Pflugbar erfunden war, wurde der Erdboden in der geschilderten Weise für die Pflanzenwelt präparirt. Es ist also dem auf der Stufe der Organisation so niedrig stehenden Wurm die Aufgabe zu Theil geworden: die Bedingungen für das Aufkommen der grünen Decke zu schaffen, die jetzt die Oberfläche unseres Planeten wie ein Mantel umhüllt. Beim Anblicke der unser Auge erquickenden

Engler seine liberalen Gegner dadurch in ein ungünstiges Licht setzen wollte, daß er den Glauben zu erwecken suchte, als ob ihre Theorien zur Republik führten. In der Hitze der Debatte habe er zum Beweise dafür eine historische Umschau auf die Geschichte aller civilisirten Nationen gehalten und dabei auch die Prophezeiung betreffs Italiens gethan. Es sei das eine Polemik innerhalb des Reichstages gewesen, welche nicht im Mindesten die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien stören könne.

Die Deputirten auf Monte Citorio haben durch diese lästige Behandlung der Sache gezeigt, daß sie die republikanischen Schreckbilder des Reichskanzlers genau ebenso nur für Mittel zum Zweck halten, wie dies in Deutschland selbst gegenüber den Anklagen wider die Fortschrittspartei geschieht. Es konnte ihnen daher nicht in den Sinn kommen, diese Schreckbilder etwa zu widerlegen. Ein Volk, welches durch die republikanische Propaganda eines Mazzini, durch die republikanische Helbenggestalt eines Garibaldi gereizt worden und alsdann die Monarchie freiwillig als die geeignetste Staatsform gewählt hat, darf schweigen, wenn man es anklagt, die Monarchie zu gefährden und die Republik zu erstreben. Ein Volk, welches von weiland republikanischen Berühmten, wie Nicotera, Crispi, Cairoli regiert wurde, welche ohne äußeren Zwang sich vor der Royalität des Hauses Savoyen beugten, bedarf keiner Vertheidigung, wenn man ihm vorhält, es wolle dieses Haus Savoyen stürzen. Unter dem entscheidenden liberalen Regiment ist der Wohlstand und damit auch die Zufriedenheit der Massen mit der Regierungsform stetig gewachsen, was einem so trefflichen Kenner der auswärtigen Verhältnisse, wie dem deutschen Kanzler, doch nicht unbekannt sein sollte: weshalb also sich vertheidigen? Und endlich weiß Fürst Bismarck doch gewiß, daß getrost das Regiment noch weiter nach Links gehen könnte, ohne darum republikanisch zu werden. Er muß es wissen, weil Crispi, der weit mehr nach Links sieht, als das jetzige Ministerium, bereits regiert hat.

Er hätte in der schwierigsten Krise, die das Land bisher durchgemacht, das schwierigste Portefeuille inne, das des Innern. Damals vollzogen sich zwei Thronwechsel: der des Königs und der des Papstes. Niemals aber war das Land so ruhig, nie erfreute sich das Königthum so zahlreicher Ovationen seitens des Volkes, wie unter dem Regiment dieses fortschrittlichen Republikaners, dessen Politik in dem Worte gipfelt: „Die Monarchie eint uns, die Republik trennt uns.“ Da Fürst Bismarck bei seiner trefflichen Kenntniss der auswärtigen Verhältnisse dies sicher ebenso gut weiß, wie alle Welt, weshalb brauchte die römische Kammer ihn daran zu erinnern?

Nun wäre es aber leicht möglich, daß Fürst Bismarck das gerade jetzt gern vergessen haben möchte. Es gibt Leute, welche der Ansicht sind, daß der Reichskanzler mit seinen Aeußerungen über den italienischen Republikanismus nicht nur der deutschen Fortschrittspartei, sondern auch dem Cabinet Depretis Schwierigkeiten bereiten wollte. Der Kanzler könnte allerdings dem Vatican keine größere Freude machen, als wenn er den Sturm des Ministeriums indirect herbeiführte, unter dessen Herrschaft der Tumult bei der nächstlichen Ueberführung der Leiche Pius des Neunten sich ereignete. Und Fürst Bismarck hat allen Grund, dem Vatican Freundschaften zu erweisen, die er einzig und allein auf die päpstliche Intervention zu Gunsten seiner social-politischen Pläne angewiesen ist.

Wir mögen es indessen nicht glauben, daß der Herr Reichskanzler jemals geneigt sein könnte, der Curie auf Kosten unserer guten Beziehungen zu einem bisher befreundeten Staate derartige Dienste zu leisten. Nach wie vor nehmen wir, gleich dem italienischen Parlament, an, daß die bestrebbende Rade des Fürsten Bismarck nur gegen seine liberalen Gegner im Reichstage gerichtet war. Er hat zum Fenster hinausgesprochen, aber nicht zum Lande hinaus.

Julia.

Wien, 12. December. Se. Majestät wird morgen Abends aus Gödöllö hier eintreffen. — Der Minister des Aeußern Graf Goltz hat sich morgen (Dienstag) nach Budapest. — Heute Nachmittags fanden sich beim Grafen Kálnoty zur Begrüßung ein: der päpstliche Nuntius Monsignore Banutielli, der französische Votschafter Graf Duchâtel, der italienische Votschafter Graf Robilant, der russische Votschafter Dubril, der türkische Votschafter Ebbem Pascha, der englische Votschafter Secretär Fraizer, ferner der belgische, bairische, portugiesische und schwedische Gesandte.

Wien, 12. December. Abgeordnetenhause. Eine Regierungsvorlage wird eingebracht betreffend die Verwendung des für den Neubau der böhmischen Lehrereinen-Bildungs-Anstalt bewilligten Credits von 75,000 fl. zum Ankauf eines der Stadtgemeinde Prags gehörenden Baugrundes am Rudolfs-Quai. Der Finanzminister zeigt an, er ziehe den Gesetzentwurf betreffend der Erhöhung des Einfuhrzolles und der Einführung der Verbrauchssteuer von Mineral-Öel zurück und legt den diesbezüglichen Gesetzentwurf vor. Hierauf folgt die Beratung der Wehrgesetz-Novelle. Der §. 27 wurde auf Antrag Tonk's in der (vom Ausschusse getrichenen) Fassung der Regierung angenommen, nachdem der Landesvertheidigungs-Minister erklärte, die Regierung könne der Abkürzung der Ausbildungszeit der ohnehin begünstigten Lehrer und Lehrcandidaten nicht zustimmen.

dem Dampfschiffe Herrn Zelter kennen. Er kam seitdem häufig zu Besuch und hat sich für Fräulein Werwid lebhaft interessiert. „Steh hier die Nadel nicht zu weit hervor?“ frug Leopoldine, auf die Feilur deutend.

Die Kammerzofe streckte die Nadel zurecht.

„Der Fräulein Werwid scheint ein unglückliches Liebesverhältnis zu haben,“ nahm Fanny ihre Rede wieder auf. „Bertha erzählte mir, sie habe ihr vor einiger Zeit einen Brief übergeben, den der Postbote gebracht hatte. Da sei Fräulein Werwid, als sie die Handschrift auf der Adresse sah, in große Verwirrung gerathen, erst bleich wie der Tod und dann purpuroth im Gesicht geworden. Bertha wurde gerade abgerufen, als sie aber bald nachher wieder zurückkam, überraschte sie Fräulein Werwid bei der Betrachtung einer — hier ist eine Schleife locker,“ unterbrach sich Fanny, auf eine Stelle an der Schulterseite ihrer Herrin deutend, „ich will einen Faden blauer Seide holen.“

„Mit diesen Worten küßte die Zofe hinaus.“

„Ueberraschte sie Fräulein Werwid — wobei?“ wiederholte Leopoldine mit einer Spannung in Miene und Ton, welche man ihrer bisher zur Schau getragenen Zerstretheit nimmermehr zugetraut hätte. „Ich glaube fast, die hochste Rache will mich für meine schändbare Gleichgültigkeit strafen, daß sie gerade an dieser Stelle abbricht. Ist denn die Schleife wirklich locker, oder spielt das Mädchen nur Komödie mit mir?“ Leopoldine drehte sich vor dem Trümeau hin und her, renkte sich fast das Gesicht aus und nahm sogar noch einen Handspiegel zu Hüffe, aber ihr Auge vermochte den Defect nicht zu erkennen und mit der Hand konnte sie nicht dazu gelangen.

Erwartungsvoll schritt sie im Zimmer auf und ab, wobei sie ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt sah, denn Fanny ließ ziemlich lange auf sich warten. Endlich kam sie zurück mit Nadel und blauem Seidenfaden, nähete an der Schleife herum und sprach kein Wort, so sehr schien sie in ihre Arbeit vertieft. Als sie damit fertig war, schickte sie sich an, das Zimmer zu verlassen, als habe sie auf ihre Rede gänzlich vergessen. (Fortsetzung folgt.)

...des Festungs-Artillerie-Bataillons Nr. 10, deren Leichname noch nicht aufgefunden worden, bei dem Theaterbrande verunglückt sind. Ueber den Brand des Ringtheaters, dessen einzelne Epifoden und Folgen liegen noch nachstehende Details vor: In Begleitung des Apothekers Lipp befanden sich an dem verhängnisvollen Tage außer seinem mit ihm verunglückten Sohne auch seine Gemahlin und zwei Töchter. Die Familie war noch mit dem Ablegen der Garderobe beschäftigt, als auch schon der Feuersturm zu ihnen drang und im gleichen Augenblicke die Gasflammen erfolgten. Im Nu war die Familie durch die herandrängende Menschenmenge getrennt. Frau Lipp wurde zu einer Glaschale gedrängt. Sie versuchte die Spiegelscheibe einzuschlagen. Umsonst. Da warf sich die große starke Dame mit dem Rücken in dieselbe. Die Scheibe war zerplittert. Andere schlugen sie vollends ein und öffneten sich so den Zutritt zu einem Balkon. Von da ab weiß sich die Geredete nur mehr daran zu erinnern, daß sie mit verbundenen Augen in ein Springtuch hinabgeworfen wurde. Die beiden Töchter wurden von der stürzenden Menge die Stiege hinabgeschoben. Dinstags stürzten sie und sprangen wieder auf, bis sie endlich vor Schreck, die eine Dame an der Kehle, die andere an der Kehle, auf der Straße angelangt waren. Den Vater und den einen der Söhne traf in den Flammen der Tod; den älteren Sohn fand seine Mutter zu Hause vor Schreck und Verzweiflung um seine Angehörigen — wahnsinnig.

Ein Herr, welcher seinen Platz im Parquet des Hauses hatte, verirrte sich, wie man erzählt, auf der Flucht in ein Zimmer, in welchem zwei Schauspielerinnen sich noch zur Vorstellung schminkten. „Wo ist hier ein Ausgang?“ rief er den abgungelohnten Tänzern zu, und da ihm nicht gleich eine Antwort zu Theil ward, faßt er, halb wahnsinnig vor Schreck, die eine Dame an der Kehle. „Ich erwürge Sie, wenn Sie mir den Ausgang nicht zeigen!“ Da deutet die zweite stumm mit der Hand nach der Thür. Er öffnet sie und stürzt davon, ohne ein weiteres Wort der Aufklärung zu sagen. Erst später ward den beiden Damen Kunde von der entsetzlichen Gefahr, in der sie schwebten.

Allgemeines Interesse erregte die Erzählung eines bejahrten Mannes. „Das ist“, sagte er, nach dem Brandplage zeugend, „eine verfluchte Stätte, verflucht seit vielen Jahren. Vor 1848 wohnte an dieser Stelle der Scherzrichter, und hier war das Hofgericht aufgeschlagen. In dem Scherzrichters Garten aber erschossen sie hier, an diesem Platze, den Freiheitskämpfer Robert Blum, und vor und nach ihm wurden gar viele Männer an diesem Orte aufgesteckt. Schon damals bildete sich im Volke der Sage heraus, daß der Fluch Gottes an dieser Stätte haften für alle Zeit.“

Zwei Ingenieure bekämpfen in Zuschriften den weitverbreiteten, bei der Katastrophe im Ringtheater so verhängnisvoll gewordenen Irrthum, daß man in einem vordemnen Hause die Gasleitung absperrn müsse, damit keine Gasexplosion entstehe. Der eine Einjender schreibt: „Was soll die Absperrung nützen? Selbst im allerhöchsten Falle, im Falle nämlich, daß die Zuluftausströmung des Gases schmelzen sollten, würde dies nichts Anderes zur Folge haben, als daß das Gas viel dicker ausströmen würde! Was läge daran? War nicht! Der zweite Einjender, Herr Ingenieur Geppel, widerlegt die unumwundene Furcht vor Gasexplosionen der Bedauernswerthen: „Eine Explosions-Gefahr besteht nur dann, wenn in einem geschlossenen Raume, in welchem schon durch vorhergegangene Gas-Auströmung sich Knallgas gebildet hat, dieses aus irgend einer Ursache entzündet wird. In einem Raume, in welchem sich eine Gasleitung im Betriebe befindet, kann durch das Feuer wohl die Leitung zerstört werden und wird demselben durch das Ausströmen von Gas wohl Nothung zugeführt — aber niemals wird eine Explosion entstehen.“ Bezüglich der Dampf-Courantien bemerkt Herr Geppel, daß ihm eine Einrichtung wohl bekannt ist, welche im Falle des Ausbruches eines Feuers auf dem Bühnenraume das selbstthätige Fallen der Courantien bewirkt.

Wien, 13. December. Unmittelbar nach Abschluß der Trauerfeier wurden die Leichen des furchtbaren Unglücks, die Wenigen, die selbst im Zusammenstoß getödtet und nur durch ein Wunder dem Feuerode entgangen, von der mit der Unterjuchung betrauten Staatsbehörde vernommen. Uebersuchungsrichter Hausler und Staatsanwalt Peller pflegten die Erhebungen unabhängig von der Polizei. Als erste Zeugin wurde Fräulein Pawlik, welche ihre ganze Familie, Vater, Mutter und Schwester verloren und selbst der Gefahr nahe, mit Ausgerot aller Kräfte dem Tode entronnen, vernommen. Die Zeugin wiederholte ihre bereits in die Öffentlichkeit gebrachte Erzählung. Sonst concentrirt sich jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf die rasche und erfolgreiche Beseitigung der materiellen Sorgen der Hinterbliebenen und die warmherzige Theilnahme, die sich überall manifestirt, läßt ausreichende Hilfe erwarten.

Die Theater-Arbeiter theilten die Thatfache mit, daß das Ringtheater nur zwei Vögel, die gleichzeitig die Lampen am Bühnenproscenium, sowie die in den Couloissen zu bedienenden, mit der Kontrolle der Feuerficherheit betraut waren, während in anderen Theatern vier Mann ausschließlich zur Kontrolle verwendet werden. Eine ähnliche Gefahr wie die am 8. d. drohte schon bei einer Vorstellung des „Rattenfängers“; auch hier hatte die Spiritusflamme, mit welcher ein Arbeiter häutete, die Couloisse in

Wiesen- und Weidflähen, der blumigen Auen und fruchtbareren Bergabhängen sollten wir nicht unterlassen, uns der kleinen unermüdbaren Pflüger zu erinnern und unser Fuß sollte davor zurückweichen, eim derjenigen zu treten.

An Dich.

Ich hab bei freudem Becher Durchjubelt manche Nacht, Dem rosigem Gotte der Reben Schon manches Opfer gebracht, Und wenn ich in süßen Trammel Am toßten gelacht, gelacht, Da ward ich tiefer auf einmal Wenn ich an Dich gedacht! Ich bin oft in Angst und Bangen Im Kampfe des Lebens geschweht, Am Steuer des Lebensschiffchens Hat oft meine Hand gebebt, Und wenn zu verfinstern ich glaubte Im Kampfe, in Sturm und Nacht, Da hab ich trohig gelacht Wenn ich an Dich gedacht!

Notizen.

(Scharfsinnig) Jean: „Der Baron, im Vorzimmer warten sechs Stumme, die Sie zu sprechen wünschen.“ — Baron (nachdenklich): „Sind sie aber auch wirklich stumm?“ Jean: „Ich weiß es nicht sicher — sie sagen es wenigstens.“ (Gedankenplitter.) Ein trug Atlas die ganze Welt. Jetzt trägt die ganze Welt Atlas.

Brand gesetzt. Der Vorfall wurde verheimlicht. Die heute stattgefundenen commissionelle Untersuchung ergab, daß die Kellerräume des Theaters vollständig erhalten sind und daß in denselben sich keine Leiche befindet. (Ein entsetzliches Familien-Drama) wird aus Rixdorf (Deutschland) gemeldet. In der Rosenstraße daselbst wohnt seit längerer Zeit die aus fünf Köpfen bestehende Familie des Webermeisters Schlegel, deren Zusammenleben jedoch kein glückliches sein soll, da der Mann nach Aussage von Nachbarn sehr dem Trunke ergeben ist. Anwohnern war es aufgefallen, daß man seit einigen Tagen die Familie nicht mehr gesehen hatte und schritt man daher am gestrigen Tage zu einer gewaltsamen Deffnung der von innen verschlossenen Wohnung. Beim Deffnen bot sich den Eintretenden ein entsetzlicher Anblick dar. In dem zuerst geöffneten Vorderzimmer lag der Weber Schlegel leblos auf dem Erdboden hingestreckt, während in einer daran stoßenden dunklen Kammer die Frau mit den drei Kindern, zwei Knaben von 15, respectioe 12 und einem Mädchen von 13 Jahren, in einem Bett bewußtlos lagen. Eine Feststellung des Thatsbestandes ergab, daß eine Kohlenoxydgas-Vergiftung vorliege. Einem schnelligst hinzugerufenen Arzte gelang es nach längeren Bemühungen, den Mann und das 13jährige Mädchen wieder zum Bewußtsein zurückzubringen, während bei der Frau und den beiden Knaben nur der bereits eingetretene Tod zu constatiren war. Nach der eingeleiteten Untersuchung erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß hier nicht ein Unglücksfall, sondern ein Verbrechen vorliegt und ist daher die Verhaftung des Ehemannes verfügt worden.

(Ein erschütterndes Unglück) ereignete sich am Montag voriger Woche, Vormittags 11 Uhr, in Warnow (Deutschland). Die „Post“ berichtet: Sechs Jäger von hier, unter diesen der 19jährige Sohn des Gemeindevorsethers Ewert, begaben sich auf die Kunde von der Anwesenheit eines Fisches auf die Fagd und umstellten eine dicke, von der Berlin-Hamburger Eisenbahn circa sieben Schritt entfernte Schonung. In diese hatte sich ein Handwerksbursche, der Maurer Wilhelm Haß aus Friedriehsborn, begeben, vermutlich um sich dort umzukleiden. Derselbe, mit blondem Haar und Bart, hatte den Oberkörper völlig entkleidet, und war im Begriffe, in feinerer Stellung mit dem einen Arm in sein rothbraunes Unterhemd zu fassen, so daß er am Rande der Schonung sitzend den vermeintlichen Kopf des Thieres an, legte aber das Gewehr wieder ab, um sich auf ein Knie niederzulassen und alsdann den Schuß abzugeben. Der Schuß trafte und in die nackte Brust getroffen stürzte der Armeist sofort tot zusammen. Hingewendend erblckte der junge Ewert das angerichtete Ungeheil. Fast wahnsinnig vor Verzweiflung warf er sich auf die Erde und bat die Gefährten, ihn doch nur gleichfalls zu erschießen, da er nun der unglücklichste Mensch sei. Während noch Alle starr vor Schreck dastanden, sprang Ewert plötzlich auf und war in demselben Augenblick im Dickicht verschwunden. Man rief, man suchte, alle Dorfbewohner nahmen allmählig auf die Schreckensstunde am Thyl, bis gegen 3 Uhr ein aus dem Felde heimkehrender Arbeiter meldete, er habe einen Menschen in eine Wirtelgrube springen sehen. In dieser wurde dann die Leiche des Verunglückten gefunden, den die fürchterliche Seelenangst bestimmungslos in den Tod getrieben, gefunden. Am Donnerstag wurden die beiden Opfer des traurigen Ereignisses unter allgemeiner Theilnahme nicht bios der ganzen Gemeinde Warnow, sondern auch vieler aus den umliegenden Dörfern und Städten zu Grabe geleitet.

(Keine Schwindsucht mehr.) Dr. Bloch hielt vor mehreren Wochen in der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig einen Vortrag über Lungenerkrankungen, dessen Inhalt sich kurz so zusammenfassen läßt: Der Sitz der Schwindsucht befindet sich meist in den Spitzlappen der Lunge und die Möglichkeit der Heilung dieser allgemein verbreiteten Krankheit besteht darin, ohne Gefahr für den Kranken jene erkrankten Theile zu entfernen. Zu diesem Zwecke habe er sich bemüht, die Möglichkeit der Entfernung von Lungentheil ohne Schwächung des Organismus zunächst an Thieren zu beweisen, was ihm nimmermehr auch gelungen sei, wie die munter springenden und bellenden Thiere, deren ganze (vom Wieder demonstirte) Lungentheil entfernt waren, bewiesen, und wies er auf den Vortheil hin, den die Anwendung seiner erwähnten Operation im Kriege, bei Stich- und Schußwunden und bei Lungenerkrankungen aller Art zu haben bestimmt sei, zumal, da die Gefahren der Operation, wie aus einer Reihe von im Kriege und Frieden glücklich verlaufenen einschlägigen Fällen ersichtlich, sehr leicht zu bekämpfen seien. Bülroth's gestrigeltes Wort: „Die Medicina muß immer mehr chirurgisch werden“, sei durch die Erfolge des letzten Jahres als richtig und wahr bewiesen und hoffe er, daß es mit Hilfe dieser Operation gelingen werde jene Pest der Menschengefährdung, die Schwindsucht, an der circa 20 pCt. aller Menschen sterben und an der noch mehr als ein Drittel aller Leiden verstorben zu können, wie sich auch durch dieselbe die Gefahren der Lungenschwäche würden abwenden lassen.

(Die Wiener Ripfel des Sultans.) Im „N. W. Z.“ finden wir folgende Blaudelei: Wir wissen nicht, ob die strapante Aehnlichkeit unserer Ripfel mit dem türkischen Palomonde etwas dazu beiträgt — doch Thatsache ist, daß der Sultan ein ganz besonderer Gönner der Wiener Ripfel ist und daß sein Hof-Mundbäder aus Wien stammt. Von Hause aus ist dieser allerdings ein Bayer, allein die Kunst, Brod zu backen, hat er in Wien, und zwar in Lerchenfeld, gelernt, dort hat er auch seinen lieblichen bayerischen Dialect zum Lerchenfelderischen vervollkommenet. Seit einigen Jahren genießt er nun das Glück, im Palais für den Beherrscher der Gläubigen, den erhabenen Thron des Khalifen thums, Wiener Gebäud anfertigen zu dürfen. So gemüthlich dieser großherliche Bäder ist, so ungemüthlich scheint er zu sein, wenn es sich um die Bezahlung handelt. Es soll manchmal vorkommen, daß das Gehalt am Ersten des Monats ausbleibt. Da tennt aber unser Lerchenfelder keinen Späß. Türsch kann er kein Wort; aber er sagt auf leichtenfeldersich „Galata“, und das genügt. Galata heißt bekanntlich der untere Theil der Vorstadt Pera. Dort steht eine Bierkneipe, die wird „zu den zwei Affen“ genannt. Wenn nun das Gehalt ausbleibt ist, geht der kaiserliche Hofbäder zu den „zwei Affen“ und trinkt Bier; ein, zwei, drei — zehn Seidel, bis es Zeit geworden ist, an den kaiserlichen Bediener zurückzutreten. Dann bleibt er aber erst recht sitzen und trinkt Bier, immer mehr Bier. Inzwischen ist der Hofmarschall unruhig geworden. Wie soll der Herr des Khalifen thums Millionen hungrierer Unterthanen regieren, wenn er nicht sein Wiener Gebäud zum Frühstück hat? Man entsendet also einen Boten zu den „zwei Affen“, und einmal soll es schon vorgekommen sein, daß man dem zürnenden Lerchenfelder das Gehalt auf dem Bierisch ausbezahlt hat.

Telegramme.

Budapest, 14. December. (G.B.) Das Unterhaus nahm den Gesegentwurf über die Regelung des Appreturverfahrens mit dem deutschen Zollgebiet und den Gesegentwurf, wonach die Gesetze künftig nicht im Parlamente promulgirt, sondern nur im Amtsblatt publicirt werden, an. Wien, 14. December. (G.B.) Im Abgeordnetenhaus begann die Berathung des Antrages Herbst, dessen Begründung Finanzminister in längerer Rede bekämpfte; morgen wird die

Debatte fortgesetzt. Das Herrenhaus nahm ohne Debatte das Gesetz über die galizische Transverfabahn an. Morgen findet in Gödöllö ein Requiem für die Theateropfer unter Theilnahme Ihrer Majestäten und des Hofstaates statt. Wien, 15. December. (G.B.) Die heutige „Wiener Zeitung“ verweist die Nachricht zweier Wiener Blätter, daß dem Obersthofmeister Prinzen Hohenlohe das Allerhöchste Mißfallen ausgedrückt wurde und derselbe seine Demission verlangt habe, in den Bereich schlecht erfundener, tendenziöser Fabeln. Nachmittags wurde das ganze Ringtheater gründlich desinficirt; heute wurden die verkohlten Reste von sieben Personen gefunden und beerdigt; die Räumungsarbeit wurde unterbrochen, um das einflürende Mauerwerk abzutragen. Die in den letzten Tagen aufgefundenen Brandopfer wurden heute im Central-Friedhofe nach feierlicher Einsegnung durch Priester aller Conffessionen dem gemeinsamen Grabe übergeben. Das italienische Königspaar spendete 8000 Francs, die italienische Botschaft übergab außerdem 4000 Francs für die Brandopfer.

Bukarest, 14. December. (G.B.) Die Kammer beschloß einstimmig, der österreichischen Regierung das Beileid des Hauses anlässlich der Ringtheater-Katastrophe auszudrücken.

Offener Sprechsaal.

Höbliche Redaction!

Alle Artikel werden bereits nach dem gesetzlich eingeführten neuen Maße und Gewichte verkauft und gekauft. Weßhalb wird nun eine Ausnahme bei dem Feu gemacht? Da wird noch immer der alte Centner im Brauch erhalten, wodurch manche Dorfleute verlorzt werden. Das Gesetz soll aber jeden Steuerzahler beschützen. An Thoroaccie werden für 50 Kilogramm (also nach dem neuen Centner) 3 Kr., beim fäktischen Wagamente 2 Kr. als Abgabe bezahlt. Verkauf aber der Sandmann sein Feu, so findet er, daß die Zahlung nach altem Centner erfolgt. Diese Ungültmlichkeit sollte behördlich geordnet werden. Ich habe erwähnt, daß für den neuen Centner Feu die Abgabe von 5 Kr. entfällt, es müssen daher für eine Fuhr Feu zu 15 Centner 75 Kr., folglich der fünfzehnte Theil vom Gesamtwerthe des Fuces an die Stadt entrichtet werden. Bei solcher Abgabe könnte die Stadt denn doch die Brücke beim Retranchement mit einer Fuhr Sand, die vielleicht 20 Kr. kosten mag, bestreuen lassen, damit die Fuhrer dort keinen Fuß brechen. Auch wäre es zu wünschen, daß die Wagen in Zukunft nicht im langen Reihen bei der Brücke stehen, damit nicht einer den anderen über die Brücke hinaüber dränge, wodurch sehr leicht ein Unglück verursacht werden kann. Ein Landmann.

Höbliche Redaction!

Es ist der Winter noch nicht gar so streng und dennoch wurde gestern gegen 8 1/2 Uhr Abends dem am Viehmarktplatz wohnhaften Wagnermeister und Wirth Georg Klotz die Gassenthür ausgehoben und fortgetragen. Man verfolgte die Spur der Thiel ebhaber und fand dieselben in einem Hause, dessen Name der Behörde jederzeit genannt werden kann, gerade damit beschäftigt, die Thüre in Anwesenheit eines Vorgelegten zu zerfchlagen. Sie gestanden ihre That und verpflichteten sich, den verursachten Schaden zu ersetzen. Das sonderbare Feuerungs-Material dürfte den Guten theuer zu stehen kommen. Hermannstadt, 14. December 1881. K. J.

Lotto-Ziehung

am 14. December 1881.

Hermannstadt: 33 22 17 47 44.

*) Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.

Friedrich Albrecht, pensionirter Eisenbahnbeamte der I. scheid. Bahn, vollendete nach längerer Krankheitsdauer in der hiesigen Landes-Zrennanstalt sein irdisches Dasein, wovon auf diesem Wege alle Verwandten in Rath und Fern benachrichtigt werden. Den 15. d. Nachmittags 3 Uhr werden die sterblichen Ueberreste aus der Landes-Zrennanstalt auf dem evang. Friedhofe zur Ruhe bestattet werden. Hermannstadt, 15. December 1881.

Budapester telegr. Börsebericht vom 14. December 1881. Ungarische Goldrente 6% 119.60, Ung. Eisenbahn-Antelen 134.—, Ung. Oßbahn I. Emission St.-Oblig. 91.70, Ung. Oßbahn II. Emission St.-Oblig. 109.25, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Obligations 98.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 98.75, Ung. Grundentlastungs-Obligations mit Verzinsungs-Clausel 98.75, Lemes-Banater Geobl.-Obl. 98.50, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verzins.-Clausel 97.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 99.50, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weingeb.-Abföhrungs-Obligations 98.—, Ungarische Prämien-Lose 124.—, Leihregulirungs- und Gegebener Lose 123.30, Defterr. Staatsfchuld in Papier 77.50, Defterr. Rente in Silber 78.10, Defterr. Goldrente 93.75, 1860er Staatslose 134.—, Defterr.-ung. Bank-Actien 835.—, Ungar. Creditbank-Actien 360.—, Defterr. Credit-Actien 303.20, Silber —, R. f. Ducaten 5.59, 90 Francs Goldstück 9.42, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.10, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.85, Ung. Goldrente 4% 90.30, Ung. Papierrente 90.25.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 14. December 1881. Ung. Goldrente 119.75, 5percentige O.-R. 90.15, 5percentige R.-R. 90.25, Ung. Eisenbahn-Antelen 134.—, Ung. Oßb. I. Emission St.-Obl. 91.70, " II. " 109.—, " 1876er Staats-Obl. 98.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 98.75, Ung. Grundentl.-Obl. mit Verzins. 98.50, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. 98.75, " mit Verzins. 97.70, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 99.25, Croat.-slab. " 99.50, Weingeb.-Obligations 97.75, Ung. Prämien-Lose 113.20, Leihregulirungs-Lose 118.25, Defterr. Staatsfchuld in Papier 77.25, Defterr. Staatsfchuld in Silber 78.10, " Goldrente 93.75, 1860er Staats-Antelen 134.25, Defterr.-ungarische Bankactien 837.—, Ungar. Creditbank 358.50, Defterr. Creditactien 362.60, Silber —, R. f. Ducaten 5.60, 20 Francs-Stücke 9.43, 100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.15, London 118.89.

W. 3. 9117/1881.

[852] 1-2

Rundmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß das im Sinne der Justiz-Ministerial-Berordnung vom 9. Juli 1871, Nro. 155, zusammengestellte Verzeichniß der zu Geschwornen befähigten Personen für das Jahr 1882 am 17., 19. und 20. dieses Monats, Vormittags von 9-12 Uhr und Nachmittags von 3-6 Uhr, in der Kanzlei des städtischen Obernöthars Julius Sigerus zur allgemeinen Einsicht aufgelegt wird, und daß Reclamationen für oder gegen die Aufnahme einer Person in das Verzeichniß an den genannten Tagen bei der hiesig eingeleiteten Commission eingebracht werden können.

Hermannstadt, am 13. December 1881.

Der Magistrat.

Jagd-Verpachtung.

Am 18. December l. J., Nachmittags 3 Uhr, wird in der Großschweurner Gemeinde-Kanzlei das Jagdrecht auf drei Jahre verpachtet.

Großschweurn, am 13. December 1881.

2-3 [850]

Das Orts-Amt.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 21. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Daniel Schwab'schen Nachlasses in Szab-Rögen. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 21. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Sigmund Lejos in Zutor. (Banfi-Gymnaster Bezirksgericht.)
Am 22. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Simon Müller in Großschweurn. — am 24. December jene des Vucsa Jon in Moiden. (Hermannstädter Gerichtsh.)
Am 22. December Liegenschaften des Kovács Elek in Mitzs. (Maros-Bárárdelger Gerichtshof.)

C. Porzia & Comp., Triest,

versenden nach jedem Postorte der österr.-ungar. Monarchie durch die Post gegen Nachnahme portofrei und verzollt:
Oranger Messina, süße, große, 30-35 Stück fl. 1.80
Mandarini 45-50 Stück . . . fl. 1.95
Citronen, aromatische, große, 40-45 Stück . . . fl. 1.95

Süßfrüchten-Sortiments:

Nro. I je 1 Kilo Mandeln, Datteln, Tafel-Feigen und Sultan-Rosinen . . . fl. 3.45
Nro. II je 1 Kilo Mandeln, Elemi-Rosinen, Sultan-Rosinen und Corinthen-Weinbeeren . . . fl. 3.25

Cravatten

für Herren und Damen von 8 fr. aufwärts,
gestrickte Herren-Socken von 25 fr. aufwärts,
Damen-Strümpfe von 28 fr. "
Kinder-Strümpfe " 14 fr. "

J. Wittmann,

Heltauergasse Nro. 13. Saggasse Nro. 10.

Promessen

auf
3% Pfandbrief-Lose,
nur fl. 1 und 50 fr. Stempel,
Haupt-Treffer fl. 50.000,
Ziehung am 15. December 1881,
zu haben in der **W e c h s e l s t u b e** des
P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [836] 4-4

Wichtig für Hausfrauen.

Beste Sorten Kaffee sowie Südfrüchte in beliebiger Menge sind zu haben bei
Heinrich Wiedner, Triest.
Preislisten gratis und franco. — Agenten gegen gute Provision. [849] 2-3

Von überraschend schmerzstillender Wirkung bei Gicht u. Rheuma,

bei Nervenleiden jeder Art, bei Gesichtsschmerzen, Migräne, Hüftweh (Sciatica), Ohrenschmerzen, rheum. Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Krämpfen, allgemeiner Muskelschwäche, Bitterkeit, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Märschen oder vorgerückten Alters, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen etc. ist der aus Heilkräutern der Hochalpen vom Apotheker Jul. Herbabny in Wien bereite

Pflanzen-Extract:

„Neuroxylin.“

Das Neuroxylin dient als Einreibung und ist leicht in sehr hartnäckigen Fällen von verlässlicher Wirkung. Bei den in Civil- und Militär-Spitälern mit dem Neuroxylin unternommenen vielfachen Versuchen hat man nach dem Ausspruche der betreffenden Aerzte

wahrhaft überraschende Heilerfolge erzielt. Ebenso anerkennend sprechen sich zahlreiche Atteste von Privatärzten und Hunderte von Dankschreiben aus allen Kreisen der Gesellschaft aus, sämtlich darin übereinstimmend, daß das „Neuroxylin“ durch seine kräftigen, schmerzstillenden und beruhigenden Wirkungen alle erdentlich früher angewendeten Mittel weitans übertrifft. Zahlreiche Atteste sind in der Gebrauchsanweisung enthalten.

Preis: Ein Flacon (grob emball.) 1 fl., ein Flacon feinerer Sorte (fein emball.) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. mehr für Emballage. — Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich protokollierte Schutzmarke!

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien.
An einem sehr heftigen, schmerzhaften Rheumatismus, verbunden mit zeitweiser Lähmung der Hüfte und Hände leidend gewesen, habe ich Ihnen bisher in seiner totalen und überraschenden günstigen Wirkung unerreichten Pflanzen-Extract „Neuroxylin“ zur Einreibung und zwar nur zwei Flaschen verbraucht, die leidenden Theile mit Wachselektrode (angeseuchet mit dem vorzüglichen Extract) umwickelt, und bin zu meiner eigenen Ueberraschung wie durch ein Wunder wieder ganz hergestellt und verspüre weder mehr partielle Lähmung noch einen Schmerz.
Es ist nur die Pflicht der Dankbarkeit, Ihnen diese Mittheilung zu machen, und steht Ihnen gerne meinerseits der public Gebrauch davon frei.
Mit aller Hochachtung
J. Baar, Möbelfabrik, Schüllerhof.
Wien, 29. Mai 1881. [797] 2-10

Central-Versendungs-Depôt für die Provinzen:
Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90.
Depot für Hermannstadt bei Herrn W. J. Morscher, Apotheker, bei Hrn. Dr. Kayser (G. Henrich), Apotheker. — Depots ferner bei den Herren Apothekern: Kronstadt: Eduard Kugler, Ferd. Jekelius und Carl Schuster; Mühlbach: Ludwig Binder; Schässburg: Fr. Schuster; Vásárhely: Carl Binder.

S. STENGEL in Hermannstadt

empfiehlt sein frisch sortirtes großes Lager in Galanterie-, Parfümerie-, Nürnberger und Kinderspiel-Waaren

zum Einkauf von Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken zu sehr mäßigen Preisen. [851] 1-3

Architekt, Ingenieur, Techniker,

oder eine sonst geeignete Persönlichkeit wird sofort als Vertreter von einer renommirten inländischen Central-Heizungs-Fabrik für Hermannstadt engagirt. Offerten sub F. S. 1845 an Haasenstain & Vogler, Budapest. [853] 1-2

Liquidations-Anzeige!

Von einem in Zahlungsstörung geratenen Etablissement Englands wird mir, als Bevollmächtigten für die österr.-ungar. Staaten Folgendes anvertraut:
„Verkaufen Sie um jeden Preis partienweise, so rasch als möglich, da ein reiches Lager an Gehäusen und Cassa dringend nothwendig ist.“
Dem erhaltenen Auftrage gemäß offerire ich folgende Zusammenstellung mit dem Erlaube an die P. Z. Leier, dieses auf streng reeller Basis gemachte Offer, so lange der Vorrath reicht, nicht ungenügt vorüber gehen zu lassen:

- 6 Britannia Silber-Tafelmesser mit vorzüglicher Stahl Klinge.
- 6 Britannia Silber-Gabeln aus einem Stück.
- 6 echt englische Britannia Silber-Zweifelöffel.
- 6 feinste Britannia Silber-Kaffeelöffel.
- 6 vorzügliche Britannia Silber-Messerleger.
- 1 hochfeiner Salz-, Pfeffer- und Zahnstocherbehälter.
- 1 schwerer Britannia Silber-Zuppschöpfer aus einem Stück.
- 1 massiver Britannia Silber-Milchschöpfer.
- 6 englische Britannia Silber-Kinderlöffel.
- 4 schöne massive Eierbecher.
- 4 Britannia Silber-Eierlöffel.
- 4 prachtvolle Zuckertassen.
- 1 vorzüglicher Pfeffer- oder Zuckerbehälter.
- 1 Theeheber feinsten Sorts.
- 2 effectvolle Salon-Tafelleuchter.

55 Stücke.
Alle hier angeführten 55 Stück Prachtgegenstände kosten zusammen 8 fl. 50 kr.
Auf besonderen Wunsch ist auch bei mir die Garnitur bestehend:

- 6 Messer, zum Preise von 4 fl.
- 6 Gabeln, ja haben.
- 6 Löffel,
- 6 Kaffeelöffel

Bestellungen gegen Nachnahme oder Geldeinbarung sind zu richten an den Bevollmächtigten des
Englischen Fabriks-Depôts in Wien
M. BAUER,
Große Spiegelgasse 21 und 23.

Zahnarzt Schwabe,

Heltauergasse Nr. 31,
ordinirt von 9-12 und von 3-5 Uhr.
(842) 2-5

Die Tuchhandlung

„Zur Stephanskirche“,
WIEN,
I., Jasomirgottgasse Nr. 2,

empfiehlt ihr reich assortirtes Lager aller Gattungen Tuch- und Schafwollwaaren zu äußerst billig festgesetzten Preisen; insbesondere ihre

Gladstone-Stoffe,

echt englische Cheviot-Stoffe, 142 bis 144 Centimeter breit, für ganze Anzüge, Ueberzieher und Beinkleider geeignet, à 8. W. fl. 4 den Meter. Muster sämtlicher Artikel werden auf Verlangen gratis und franco zugelandet. — Bestellungen unter Nachnahme bestens franco angefertigt.

Muster franco. Postsendungen franco. Muster franco.
S. S. (701)

Galanterie-Fabriks-Niederlage.



WILHELM LUKSCH,
Wien, Graben 30.

Größtes Album- und Fächer-Lager in Wien.

Solid gearbeitete Quart-Album (für 200 Bilder) fl. 4, 6, 10 bis fl. 60.
Seiden-Fächer von fl. 2 bis fl. 20. Federn-Fächer von fl. 4 bis fl. 100. Spitzen-Fächer von fl. 30 bis fl. 150.
Reizende Novitäten für Weihnachten, Montirungen.
Portemonnaies in schwarz oder roth Fuchsen, gut gearbeitet, mit beliebigem Buchstaben- und Initialen-Fl. 1.80.
Damen-Plüsch-Portemonnaies, elegant ausgestattet mit beliebigem Buchstaben fl. 2.
Complete Schreibisch-Garnituren von fl. 15 an.
Cassetten mit 50 Briefpapieren und 50 Couverts und beliebigen Farbendruck-Initialen 75 fr.
Cassetten mit 50 engl. old style paper und elegantesten beliebigen Initialen fl. 2.

Verkauf zu fixen, auf jedem Stücke ersichtlichen Fabrikpreisen.
Bestellungen aus der Provinz per Nachnahme. — Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.
Catalog auf Verlangen. Cataloge über Tanzordnungen und Cotillon-Artikel sind speciell zu begehren. [843] 2-4

Harlander [773] 3-24
Strickgarn und Spulenzwirn.
Bei der Wiener und Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet.
Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität sind zu beziehen durch alle Engros- und bedeutenden Detail-Geschäfte der
österreichisch-ungarischen Monarchie.
Fabriksmarke für Strickgarn. Fabrikmarke für Spulenzwirn.

Local-Veränderung.
Sammt- und Seidenwaaren-Niederlage
A. Herzmansky
befindet sich vom 15. December a. c.
Wien, 7 Bezirk, Mariahilferstrasse Nro. 26,
Ecke der Stiftgasse. [807] 8-15